

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.

No. 66



Well, Mister Editor, ich bin schon lange teils in Trübel gewesen, immer in so en Trübel wie in den Resthaus do...

hen geschworene zwische Ihne un mich 'en ich auch e ganze Zeit beise Lengwitsch geschit. Immer do soll en Mensch nit wieder wer'n, wann mer sacht, wie mer aus bloße Niederträchtigkeit un Mienne, so schandmächtig getriet word.

Mit beste Respekt Lizzie Hanfstengel.

die Sach gepult un hen alles Bettzeug in e Ged geworfe un hen mich aus getrich. Es hot mit lang genomme, do is der Watschmann komme un hot gefagt, mir könnte heimgehn.

So blieb Didier lieb. 'Dem ist keine gut genug!' meinte stolz der Vater; wenig später starb er.

Und dann kam es ganz wunderbar; daß der Didier nämlich einen Korb erhielt, einen Korb von der armen Magd, der Nanon, die nichts hatte...

Sie hatte auch ihren Stolz, die Nanon, — so gut wie der König un die Königin, und — sonderbar! — dem Didier kam es nun so vor, als ob er gerade darum sie noch lieber hätte!

Doch keiner sprach es aus, das Wort, das sie vereinte, un so blieben sie getrennt, bis das Leben eines Tages wieder sie zusammenführte, hier, auf dieser Meierei: Nanon als erste Magd, Didier als Oberknecht.

Schmer zublenden, hart un schwer ist's für den, der sonst als Herr geschaltet un geachtet! — Didier war kein reicher Bauer mehr. Unglück aller Art hatte ihn um Haus un Hof gebracht; auch fehlte wohl die Hand der Frau, die sorgsam zu erhalten weih, was des Mannes Kraft erwirkt.

Nun standen sie einander gleich. So vergingen Jahre — lange, kurze Jahre. Zwischen ihnen blieb es wie bisher. — Ja, die Zeit verändert viel, doch nicht immer die Menschen!

Zu hoch war schon das Gras gewachsen, — zu fern lag der Sonnenschein, — die Zeit der Rosen! Der König war gekommen.

Auf der Jagd war er zufällig in die Nähe einer neuen Meierei gelangt un hatte mit Gefolge diese, die sein Erb nun geworden, zum ersten Mal besucht.

Freudlich empfingen ihn Didier un Nanon — ein gar statliches Paar, das er für Mann un eib hielt. 'Mein, Herr König, wir sind beide frei un ledig!' sagte aus des Herrschers Frage in seiner kurzen Art der alte Didier, indem er dabei, ohne es selbst zu wissen un zu wollen, einen schlüchtern, fast vorwurfsvollen Seitenblick auf Nanon warf, der dem König nicht entging.

Im — und 25 Jahre lebt Ihr nun schon beide hier auf dieser Meierei un habt sie, wie ich seh' un höre musterhaft verwaltet, — mehr als Freuden des Gutes Herrn, wie als Diener! — Er — sehr brav.

Di: beiden Unvernünftigen blickten ohne Scheu in die prüfend un wohlwollend auf sie gerichteten Augen ihres Anklägers.

'Ja, Herr König!' erwiderte dann Didier, 'Es mag wohl soviel Zeit her sein!'

'Wir haben nichts gethan als unsere Pflicht un Schuldigkeit, Herr König!' murmelte bescheiden Nanon. 'Didier! — Nanon! — so heißt Ihr ja wohl beide! sprach gültig der Herrscher. 'Ich sehe, die Sache hier liegt in den besten Händen! — Dein Verdienst ist groß, mein braver Didier, doch das Deine, Nanon, ist nicht minder groß, — ja, vielleicht noch höher! — Wie soll ich also Eure Treue lohnen?'

Die beiden durch des Königs Mund Gelobten schwiegen still, doch unwillkürlich suchten un fanden sich ihre Blicke.

Der König sah's un lächelte. 'Das kann es Besseres für einen braven Mann un ein tüchtiges Weib geben,' fuhr er nach einer kleinen Pause fort, 'als einen guten Ehegatten un eine gute Mitgift? — Welches soll Euch werden! — Die Meierei hier ist von diesem Augenblicke an Dein Eigentum, Nanon, wenn Du dem Manne zum Lebensbunde die Hand reichst, der durch 25 Jahre der treue Gefährte Deiner fleißigen Arbeit war! — Wäh' er Dir ein gleich gutes Gatte sein!'

'Ach, Herr!' rief Nanon, un die Augen strömten ihr über. 'Jetzt — jetzt — da wir beide nun schon Silberhaare haben, — jetzt sollten wir noch heirathen?'

Der König lächelte. 'Ei,' sprach er freundlich, 'so wird es eben eine Silberhochzeit sein! — Hier, nehmt aus meiner, Eures Königs, Hand den Ring zum Ehebunde!'

Und einen kostbaren Silberreif, dem mit Edelsteinen verziert war, vom Finger ziehend, steckte er ihm der treuen Hüterin des Hauses an die arbeitsbare Rechte un legte dann die beiden Hände des 'Silberpaars' ineinander, in dessen Augen die Thränen der Freude standen. Denn alte Liebe rostet nicht, wenn auch längst das Gras darüber wuchs!

Nun war sie doch noch für beide gekommen, wenn auch spät, — die Zeit der Rosen!

Diese wahre kleine Geschichte datirt sehr weit zurück. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts hat sie sich einst in Frankreich unter dessen ersten König Hugo Capet, der durch die Ehestiftung zwischen dem silberhaarigen Opa den historischen Anlaß zur ersten 'Silberhochzeit' gab.

Von da ab verbreitete sich in Frankreich un von dort aus weiter der schöne Brauch: nach 25 Jahren treuen Zusammenhaltens zwischen Mann un Weib in Freund un Leid die 'Silberhochzeit' zu feiern, un gesanglich un geistlich schließlich durch die ganze Welt un bis zu uns!

Die schöne Frau von M. I.

Humoreske von J. Neja.

Der Maler Max Rainer war damit beschäftigt, 'geniale Unordnung' einzuräumen. Hin und her trug er Tischchen un Stühle. Der breite Divan wurde mit dem Tigerfell bedekt — über Max' Stolz, den alten, leberbelegenen Wallensteinhauch nachlässig ein schimmerndes Brokatgewebe geworfen.

Hier ein tüchtiges Tischchen hingeshoben — darauf eine forbumlöchene Flosche Lacrimae-Christi un ein paar schlanke venetianische Kelsche.

Bekümmert sah sich Max um, un er sah, daß alles gut war. Dann blieb er vor einer Venus stehen, die schimmernd aus einer Gruppe grazöser Palmen un Fernweidel auftrafte. Er griff in eine Schale prachtvoller klassischer Rosen un streute sie auf den Teppich — eine Kultigung für die, welche heute kommen wollten, Max' neuestes Bild zu sehen, das noch verhält auf der Staffelei stand. Ein kunstföhriger Prinz un ein paar Damen der Gesellschaft! Da klopfte es. Auf Max, 'herein!' öffnete sich die Thür ein klein wenig un ein junges, treuherziges, altes Gesicht guckte zaghaft herein — die kleine gebückte Gestalt, in einem hübsch dreieckig zusammengelegten türkisfarbenen Tuch, das sie fast ganz verhüllte, folgte nach.

'Jesse! — mei Mutterle!' schrie Max un war mit einem Satz bei der Alten, die er umhastete un sie dann mit seinen beiden mächtigen Armen in die Höhe hob. 'Na aber die Freud' — un wo kommt denn her, mei' gut's alt's Mutterle —?'

Der Alten kugelten die Thränen über die Waden.

'Jesse! — mei Mutterle! grad flennen muß!' schluchzte sie, 'meil hat der Prosobauer sein Knecht halb erschlagen hat, muß ich Zeugenschaft leisten — un da hab' ich Dich halt heimzuführen wollen — gelt, da schaust Du aber —'

Max Rainer war der Sohn armer Bauern — un er rühmte sich besser. Mit rührender Liebe hätschelte er die alte Frau — nahm ihr selbst das Tuch von den Schultern un zeigte ihr dann sein Bild. Dann erst sah sich die alte Frau im Atelier um. Nun aber schlug sie vor Verwunderung die welfen Hände zusammen.

'So eine Pracht!' hauchte sie, 'grad aufträumen mücht ma halt ein bissel. Und so einen alten Großvaterhaub braucht Du grad auch nit zu haben,' meinte sie mitleidig, den Wallensteinhauch topfschüttelnd betrachtend, 'grad schimmeln thut er schon — zum Christkindel kriegt einen neuen' — plötzlich aber blieb er plaudernde Mund offen stehen — denn ihr Blick war auf die lebensgroße milonische Venus inmitten der Palmengruppe gefallen.

'Jesse, Jesse, Maxel —' stammelte sie, 'jeht — wer is dann das?'

Max kniff ein Auge zu. 'Kennst du denn nit, Mutterle?' fragte er, 'das ist ja die schöne Frau von Mito.'

Die alte Frau schlug die Hände über dem Kopf zusammen. 'Du meine Lieb's Herrgöttele,' jammerte sie, 'is denn nahe! Die Frau von Mito — un auch nicht a einzigs Vampirle hat's an — jeht, was sagt denn er dazu — grad prügeln müßt er sie —?'

'Wer müßt prügeln?' fragte Max erstaunt.

'Na, — er halt — der Herr von Mito —'

Max lachte. 'Mutterle,' rief er, 'der Herr von Mito geht's ja nicht.'

'Ach du mei gutes Herrgöttele,' jammerte die alte Frau, 'und nit is sie noch gar eine Wittefrau — un läßt sich so abnehmen — Maxel — mei guter, guter Maxel — gelt — das thut der m alten Mutterle zuliebe — mit so schlechten Menschen geht's dich halt nit ab, n'ie die Mito'n.'

'Mutterle,' sagte Max, sich die Wackelbräuen abtrocknend, 'sei sein ruhig — die Mito'n' ist ichen hübsch lange tot — deine Schwiegermutter kann sie leider nicht mehr werden. Aber jeht, mei Mutterle, kommen seine Leute, des nen Maxels Bild ansetzen. Ein Bild — denke nur — ein richtiges, lebendiges Brinz — un ein paar Gräfinnen okendrein. Da thust du mir schon die Liebe, un gehst in mein Stübel — nachher, wenn die Leut' wieder fort sind, erzählst mir von dahem. Schau! — er schlug eine Portiere zurück — 'hier geht's fünf Stufen herauf, tanst nachher hinter dem Vorhang gucken un dir den Brinzun onsehen — hoch, da rollt schon der Wagen — rasch, rasch, ich muß hinab, die Herrschaften herauf zu geleiten.'

Die alte Frau warf einen Blick hilflosen Kammer auf die, ihr in so hohem Grade anstößige Venus — ließ sich aber ihren türkischen Schal überwerfen un hinausziehen. Max entschloß, sie aber hand feuernd un schlüßlich hinter der Portiere. 'Grad zum Gespöht mach' er sich, der Hug' — jammerte sie leise — plötzlich lud ein Leuchten des Triumphes über ihre Züge — eilig schlich sie zurück ins Atelier. Ein Minute — da klangen schon Schritte vor der Thür, grade nach Zeit hatte sie, die fünf Stufen herauf zu eilen un die Thür des Stükchens leise zu schließen — dort geblüht, stehen.

'Wenn Heiligt gnädigt gestatten —' löste sie Max' Stimme, un dann — war das nicht ein Richern? — un dann ein schallendes Gelächter — das gar nicht enden wollte.

'Barbon, liebster Rainer — aber das is unübersehlich, — un von neuem lachte man — jeht Max' Stimme — aber un Gottes willen — was ist das —?'

Da stand die Venus — doch sie

Humoristisches.

In's Stammbuch.

'Der kleinste Wohlthat wissen wir uns zu erinnern, wenn wir der Spender waren.'

Nobel.

'Hören Sie das schöne Vogelkonzert, Herr Goldstein?' — 'Der Herr Goldstein hört lei' Konzert unter 5 Mark Entree.'

Richtigstellung.

'Daß Du's schon gehört? Der Goldstein hat wieder verdient im Handumdrehen e' Million!' — 'Du willst sagen im Hals hindrehen!'

Aus dem Brief einer höherrn Tochter.

Liebste Fremdbin! Da ich nur wenig Zeit habe, henotogire ich heute nicht, sondern muß turrent schreiben —'

Undenkbar.

A.: 'Wenn ich so wenig wie Sie zu sagen hätte, da ließ ich mich scheiden!' — Bantoffelheld: 'No, da könnt' ich bei meiner Frau schon antommen!'

Rondolen-Viste.

Freundin: 'Du ledest wohl sehr darunter, daß Dein Mann gestorben?' — Junge Wittwe: 'Ach ja, der wußte aber auch zu reizende Karten-Tunfsüde!'

Er leumd die Schwie vermutter.

Dame: 'Daß ich meinen Schwiegerohn im Krankenhaus nicht 'mal besuchen?' — Sanitätsrath: 'Noch nicht, gnädige Frau, vorläufig muß er noch vor jeder Aufregung geschützt werden!'

Diplomatisch.

Richter: 'Ihr Alter?' — Jungin: 'Hat auch die Dame, die vor mir benommen wurde, ihr Alter angeben müssen?' — Richter: 'Gewiß.' — Jungin: 'Nun, ich bin um drei Jahre jünger.'

Zu viel verlangt.

hatte sich den profanen Blicken entzogen. Richtig, unter dem marmornen Kinn zusammengeknecht, bedeckte ein großes, dreieckiges Umhängelätz die klaffenden Glieder — die rothen, grünen un gelben Franzen baumelten bis in die Fernweidel hinein.

Max' Fassung brach — un er lachte mit. Und sie lachten alle, bis sie nicht mehr konnten.

Oben aber rieb sich das alte Mutterchen die Hände. 'Wie sie sich g'freun!' schmunzelte sie — 'Ja, mei Maxel grad zum Gespöht hättest dich gemacht, un die Augen hättest dir müssen ausschämen, wegen dem nackten Frauenvoll — aber, weißt noch a Mutterle halt — die forgt schon, daß d' net zum Gespöht wirst — ja — weil d' noch a Mutterle halt!'

Humoristisches.

In's Stammbuch.

'Der kleinste Wohlthat wissen wir uns zu erinnern, wenn wir der Spender waren.'

Nobel.

'Hören Sie das schöne Vogelkonzert, Herr Goldstein?' — 'Der Herr Goldstein hört lei' Konzert unter 5 Mark Entree.'

Richtigstellung.

'Daß Du's schon gehört? Der Goldstein hat wieder verdient im Handumdrehen e' Million!' — 'Du willst sagen im Hals hindrehen!'

Aus dem Brief einer höherrn Tochter.

Liebste Fremdbin! Da ich nur wenig Zeit habe, henotogire ich heute nicht, sondern muß turrent schreiben —'

Undenkbar.

A.: 'Wenn ich so wenig wie Sie zu sagen hätte, da ließ ich mich scheiden!' — Bantoffelheld: 'No, da könnt' ich bei meiner Frau schon antommen!'

Rondolen-Viste.

Freundin: 'Du ledest wohl sehr darunter, daß Dein Mann gestorben?' — Junge Wittwe: 'Ach ja, der wußte aber auch zu reizende Karten-Tunfsüde!'

Er leumd die Schwie vermutter.

Dame: 'Daß ich meinen Schwiegerohn im Krankenhaus nicht 'mal besuchen?' — Sanitätsrath: 'Noch nicht, gnädige Frau, vorläufig muß er noch vor jeder Aufregung geschützt werden!'

Diplomatisch.

Richter: 'Ihr Alter?' — Jungin: 'Hat auch die Dame, die vor mir benommen wurde, ihr Alter angeben müssen?' — Richter: 'Gewiß.' — Jungin: 'Nun, ich bin um drei Jahre jünger.'

Zu viel verlangt.

'Sie wünschen, gnädiges Fräulein?' — 'Ich mücht diese Photographie vergrößern lassen. Die Nase können Sie aber lassen, wie sie ist!'

Zud ein Gemüthsweh.

Privatier (sie behaglich in den Lehnstuhl legend): 'So, Frau, jeht lang' mit einmal die Zeitung her, will schauen, wie viel auf der Dingehauserner Kirmes wohl wieder erstochen worden sind!'

Das erste, 'Du.'

Tante: 'Wie weit bist Du denn eigentlich mit Deinem Afferstor? Hat er auch nicht, Du' zu Dir gelaßt?' — Nichte (selig): 'Heute ist er zum ersten Mal damit herausgeplatzt, Tantchen! Er fragte mich nämlich: 'Wie viel kriegt Tu eigentlich mit, Else?'

Moderne Köchin.

Gnädige Frau (unermüdet in die Küche tretend, wo das Dienstmädchen, anhalt zu arbeiten, in einem Komane lieh): 'Aber, Genzi, was ist denn das? Ich denke, Du machst die Küche rein?' — Genzi (ganz ausgezehrt): 'Ach, Madam, hören Sie mich nur jeht nicht — sie werden sich gleich kriegen!'

Wohlthäter der Menschheit.

In einer kleinen Stadt lebte ein armer Mann, Namens Wiesel. Dieser bezog von dem reichen Herrn Kommerzienrath Meyer eine jährliche Unterstützung von 500 Mark. Er harb un hinterließ keine Erben, wohl aber ein Testament, in dem sein letzter Wille folgendermaßen niedergelegt war: 'Die mir von Herrn Kommerzienrath Meyer angelegenen jährlichen 500 Mark vermachte ich der Armenversorgungsgemeinde unter dem Namen 'Wiese'steifung.'

'Sieh' mal, Mama, diese reizenden Schäfchen! — Aber, Kind, das sind doch keine Schäfchen — das sind ja Schweine! —' — 'Warum? Was haben sie denn gethan?'

Nicht mehr vakant. 'Mein Fräulein, Ihnen muß ich einen Ruf stellen!' — 'Ich habe bereits einen Hausdieb, meinen Bräutigam!'

Ländliche Schmuckerei. Landwirth: 'Ach, mein Fräulein, Ihre Schönheit un Liebesschwärmdigkeit gehen wirklich auf meine Rubbant.'

Zehner Versuch.



Kranter Gebirgler: 'Wenn mi' die Kirchweihbräuferei morgen net gefund mach, nacha geh' i' zum Doktor!'

Fabel. 'Beweise mir, daß Du ein Weiser bist!' sprach der Sperling zum Raben. 'O, nichts leichter als das!' antwortete der Rabe un — flog davon.

Goshaff. Herr: 'Was Fräulein Leichthirn für reizende Fäße hat! Haben Sie schon jemals etwas Kleineres gesehen?' — Dame: 'O ja, ihre Stiefel!'

Ein Philanthrop. Schenke's wirth: 'Nach ein Jahr solch' gutes Geschäft, dann werde ich Rentier un trete dem Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke bei.'

Der kleine Idealist. 'Der Hidor wird nicht werden e' guter Geschäftsmann — er hat mer zu viel 'Zeale!' — 'Wie so?' — 'Nu, er hält sich 'n Kauarienvogel un' 'n Laubfrosch!'

Ein treuer Freund. Geretteter: 'Hab' Dank! Du hast mich aus dem Wasser gerettet, trotzdem Dein eigenes Leben dabei in größte Gefahr gerieth un ich noch 5 Mark von Dir kriegt!'

Trinkspruch. (Sehr gut als Wandpruch für Weinstuben geeignet.) Schließt Wein du, magst du wohl bedeuten: Kein Wirth, mag's auch der beste sein, Wird dir darüber reinen Wein einflößen, Ob er dir einheimt reinen Wein!

In der Chkafé. Mutter: 'Aber, Drella, muß denn Dein Bräutigam einmal unbedingt ein Lieutenant sein?' — Drella: 'Ja, Mama, Lieutenant, Lieutenant über Alles, über Alles in der Welt!'

Kleine Verwechslung. 'Liebes Weibel, diese Reisuppe schmeckt aber höchst eigentümlich!' — 'Ach, Mäandchen, sei nur nicht böse! — Ich fürchte, ich hab' mich vergiffen un die Däte mit den Ameisenneien erwischt!'

Natural-Leistung. Zahnarzt: 'Und so bitte ich denn um die Hand Ihrer Tochter Emma.' — Vater der Braut: 'Ja, eine große Mitgift kann ich meiner Tochter nicht geben, jedoch bringt sie Ihnen eine sehr große Vermandtschaft mit schlechten Zähnen in Ihre Praxis.'

Kindliche Anschauung.



'Sieh' mal, Mama, diese reizenden Schäfchen! — Aber, Kind, das sind doch keine Schäfchen — das sind ja Schweine! —' — 'Warum? Was haben sie denn gethan?'

Aus einer Schmiere. Wännenvolontär (sich während einer Probe vorkleidend): 'Gestatten Sie mir die Frage, Herr Dieltor: Was soll ich, um mein Talent zu zeigen, spielen?' — Direktor: 'Spielen Sie nämlich 'mal einen Kavaller un zahlst e' paar Mark Bier!'